



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Denkmale des Landes Paderborn

Ferdinand <II., Paderborn, Bischof>

Paderborn, 1844

Geschichtliche Erläuterungen

urn:nbn:de:hbz:466:1-9397

Geschichtliche Erläuterungen.

1. Ueber den Teutoburger Wald haben wir zur Genüge und überflüssig in den Noten zu dem Denkmale desselben gehandelt. — Dem Erzählten fügen wir jetzt aus dem geographischen Thesaurus des Ortelius Das, was er aus der Mansfelder Chronik des Cyriacus Spangenberg geschöpft hat, hinzu.

„Der Teutoburger Wald, sagt er, ein Ort Deutschland's zwischen den Flüssen Ems und Lippe, ist bei Tacitus, im ersten Buche der Annalen, wegen der Niederlage der Römer unter Quinctilius Varus berühmt. Heutiges Tages wird der Wald Teute oder Teuteberg genannt, und bei demselben findet sich ein Ort, der Wintfeldt, d. i. Siegesfeld, heißt. Diese Strecke hat 400 Schritt in die Länge und 200 in die Breite, und ist nicht weit von dem Schlosse Falkenburg und dem Städtchen Horn, auf dem Wege von Paderborn nach Bielefeld und Münster sichtbar.“ — Daher zeihet Ortelius auch mit Recht Pancirolus zur „Reichs-Kenntniß“ des Irrthums, weil er, durch eine gewisse Namensähnlichkeit verleitet, meinte, dieses Feld sei in Pannonien.

2. Der Name dieser Quelle ist bei den Anwohnern Bullerborn, Bulderborn und Bulterborn; denn bullern, oder buldern und bolderen heißt im Deutschen eben so viel, als mit Geräusch plappern, herabdonnern. Eine Beschreibung dieses Borns haben wir von Mollerus in seinen Elegien ¹⁾, und von Leonard Thurneisser über die kalten, warmen, mineralischen und metallischen Wasser ²⁾. Auch erwähnen ihn der geographische Prodrumus von Johann Niese auf der Charte des Bisthums Paderborn, der geographische Atlas von Wilhelm Bäeu, Johann Horrion in dem Paderbornischen Panegyricus ³⁾. „Im Walde bei Altenbeken ist eine Quelle, die man die tosende nennt. Sie befindet sich unter dem Hügel eines Berges, aus welchem eine große Menge Eisen und Erz gegraben wird. Sie fließt nicht immer, sondern in Zwischenräumen, so daß sie, wenn der Strom

¹⁾ L. 5. de Rheno p. 217. ²⁾ L. 1. c. 1. ³⁾ L. 2. c. 6.

ungefähr eine Stunde dauerte, plötzlich anhält, und drei oder mehr Stunden ruhet. Jedoch beobachtet sie nicht immer bestimmte Zeiträume oder Wechsel. Denn zuweilen strömt sie an demselben Tage zweimal Wasser hervor, zuweilen einmal; zu Zeiten vor, dann wieder lange nach Mittag. Man sagt, so oft sie den Lauf erneuert, vernehme man ein Gesäusel in den Wipfeln der Bäume, wie das eines sich erhebenden Windes. Der erste Andrang beim Hervorströmen der Quelle geschieht mit einem Gemurmeln und Geräusche, wie das Getöse eines Wassers, das an die Höhlungen eines Berges schlägt, und hervorzubrechen strebt.“

Keiner Keinecke aber, in seinen Anmerkungen zu Poeta Anonymus, verirrt sich sehr von der Wahrheit, da er meint, diese Quelle sei derselbe Strom, dessen die Schreiber der fränkischen Annalen zu dem Jahre 772, als Karl die Irmensäule und deren Tempel zu Cresburg zerstörte, mit vielem Beifall erwähnen. Aber hören wir Keinecke selbst: „Zweifelsohne, sagt er, bezeichnet er den Strom, welcher im Lande Paderborn heutzutage der Bullerborn genannt wird. Denn es vereinigen sich hier Umstände sowohl aus den fränkischen Jahrbüchern (auf die sich wetteifernd Regino, Limoin, der Aschaffener und der Gemblourser beziehen), als auch aus unserem Autor. Obschon auch ich den höheren Einfluß, der auf beiden Seiten angenommen wird, nicht ausschließen mag, jedoch so, daß ich meine, der Strom sei damals nicht zuerst entstanden, sondern bekannt geworden, vielleicht durch irgend einen solchen Zufall, wie ihn in Hinsicht der Karlsbäder in Böhmen Fabian Sommer erzählt hat. Den deutschen Namen hat die Beschaffenheit des Stromes erzeugt. Da mir über dieselbe Verschiedentliches mitgetheilt war, so schien es mir fast ein Gordischer Knoten. Gelöst haben ihn die Doctoren Hermann von Beckheim und Jakob Theodorich, jener Rechtsgelehrter, dieser Arzt und seit Lebens Leibmedicus des Bischofs Heinrich aus dem sächsischen Hause, Beide durch besondere Freundschaft mit mir innig verbunden. Des Einen Worte schreibe ich aus seinem Briefe her: „Die Wasser, welche am Fuße des Berges bei dem Dorfe,

das die Unfrigen Nidenbecke nennen, mit rauschendem Getöse, hervorströmen, sind süß, und geben gar keine Empfindung von Schärfe (so daß sie mit Recht von Theodorich zu den Sauerbrunnen nicht gerechnet werden), auch sind sie beim Hervorbrechen an keine bestimmte Stunden geknüpft, sondern wechseln nach Beschaffenheit der Luft. Zur Zeit der Dürre sind die Strömungen seltener, so daß sie an einem Tage natürlicher Weise einmal stattfinden. Bei feuchten Zuständen sind sie häufiger, so daß sie alle vier Stunden hervortreten, bald in größerer, bald in geringerer Fülle. Reichlicher sind sie im Frühjahr und Herbst, desgleichen im Winter, wenn er regnerisch ist; sie nehmen mehr ab im Sommer, wenn er sehr trocken ist. Der Ausfluß dauert nicht über $\frac{1}{8}$ Stunde, welcher Zeitraum eine so große Menge Wassers hervorbringt, daß die in der Nähe entspringenden Bäche sehr anschwellen, so daß sie mit doppelter Wassermasse fließen. Die Quelle wird von der Erde wieder aufgenommen und verschlungen bei dem Dorfe, welches man Nienbecke nennt; die Erde giebt sie wieder zurück bei den Quellen der Lippe. Nach Verschlingung des Wassers wird der mit Gras versehene Platz, über welchen es floß, so trocken, daß daselbst öfter Fürsten und vornehme Leute Gastmahl hielten. Es hat eine etwas verschiedene, aber gleich wunderbare Bewandniß mit den sogenannten Pfeffer-Thermen, im Curischen Gebiete Rhätians, welche am 3. Mai hervorsprudeln und bis zum 13. Sept. fließen. Nachher schließen sich die Adern, und öffnen sich nicht wieder vor dem folgenden Mai." So Jener. Seiner Erzählung habe ich nur Das hinzusetzen zu müssen geglaubt, daß hinsichtlich des letzten Hervorströmens an den Quellen der Lippe die Bewohner der Gegend Versuche angestellt, und die Erscheinung erprobt und bestätigt gefunden haben, welche von der Arthusa durch die Denkmale der Schriftsteller überliefert worden ist."

Wir wollen Diesem beifügen, was Christoph Brower in den Scholien zum Leben des h. Meinwerk (S. 1.) über diese tosende Quelle, aus einem Briefe des Jesuiten Joseph Mangolt zu Paderborn, erwähnt. „Zwei Meilen von hier befindet sich im

Walde eine Quelle, die man die tosende benannt hat. Nachdem dieselbe einen Zeitraum von ungefähr Einer Stunde oder mehr geflossen ist, ruhet sie fast drei Stunden. Dann fließt sie wieder, als ob sie neue Kräfte geschöpft hätte. Wenn sie Das fortgesetzt hat, so sammelt sie sich wieder zum Schöpfen, um wieder auszufließen. Dieses wiederholt sie in fortwährendem Kreislauf, in fast bestimmten Zwischenräumen von Stunden, wie man augenscheinlich erkennen kann. Während diese Quelle fließt, entleert sie sich in ein Bassin, welches von einem andern, jedoch nicht weit entfernten Punkte Wasser, und zwar in solcher Fülle herabführt, daß es mit seinem Strome mehrere Mühlen in Bewegung setzt. Aber das Gebiet dieses Flusses ist sehr kurz; denn er läuft nicht über eine westphälische Meile vorwärts, ohne der Massen verschlungen zu werden, daß man kaum mehr einen Tropfen davon antrifft. Es befinden sich nämlich hier und da am Ufer Schlünde und große Erdöffnungen, durch welche er mit solcher Kraft unter die Erde fährt, daß man sagen sollte, er eile, um die Flammen der Hölle zu löschen! Das übrige Wasser, welches über diese Erdschlünde hinfließt, wird in dem Flußbette so verzehrt, daß es dir an einer Stelle die Füße bis an die Knöchel benetzt, daß du an der andern in trockenem Sande stehst.“ So Jener. Freilich ist die natürliche Beschaffenheit dieser Quelle wunderbar. Im Jahre 1630, im Monat December, als die Hessen in die Diöcese Paderborn eingerückt waren, hörte sie auf zu fließen. Zuvor war sie noch mit einer so großen Menge Wassers hervor gestürzt, daß sie das Rad der Eisenmühle, sehr nahe an dem Ursprunge der Quelle, herumdrehete. Als sodann im Jahre 1638 die Diöcese Paderborn wieder Bestand gewonnen hatte, begann sie wieder zu fließen und in vollen Bächen auszufließen; aber mit ganz verändertem Flusse. Die Quelle nämlich, welche seit Menschen-Gedenken in Zwischenräumen von Stunden siedend mit ihrer Kraft hervorsprang und floß, strömt jetzt, wie andere Flüsse, in Einem fort, und das Wunder verborgener Natur, durch welches sie vorhin die Augen der Staunenden auf sich gezogen hatte, hört auf.

3. Plinius ⁴⁾ zählt die Quelle Arethusa unter die Wundererscheinungen der Gewässer und der Natur, weil sie sich in die Erde verberge und an einem andern Orte wieder zum Vorscheine komme. „Einige Quellen, sagt er, gehen, aus Haß vor dem Meere, sogar unter den Meeresgrund, wie die Syracusanische Quelle Arethusa. In dieser kommen die in den Alpheus, der durch Olympia fließt und an dem peloponnesischen Ufer versinkt, geworfenen Gegenstände wieder an's Licht.“ Ja, über den Alpheus selbst sagt ⁵⁾ er: „Der Alpheus fließt unter dem Meeresgrunde her.“ Er fügt auch andere Quellen von dieser Wundererscheinung hinzu. „Es fließen unter die Erde und kommen wieder hervor der Lycus in Asien, Erasinus in Argolica, Tigris in Mesopotamien, und was in die Aeskulapius-Quelle zu Athen versenkt ist, wird in der Phalerischen zurückgegeben, und ein in dem Atinischen Gefilde in die Erde gesunkener Fluß kommt nach 20,000 Schritten wieder hervor.“

Aber was mit so großer Verwunderung von Plinius unter den Werken der Natur aufgeführt wird, Das erblickt man hier bei uns täglich bei vielen Quellen. Denn man sieht hier und da in den Teutonischen Bergen, in wie fern sie sich im Kranz um Paderborn hinreihen, sehr klare Quellen in größter Menge aus der Erde entspringen, und in großem Wasserströme, auf bestimmte Strecken in der Weise eines Bergstroms herabfließen, und wieder in den Flußbetten allmählig verschlungen werden und unter die Erde sich verbergen, bis sie in unterirdischen Adern und auch offenen Felsenkanälen gesammelt, in neue Quellen der Pader und Lippe sich münden. Daher quillt die Pader in hundert Quellen in der Stadt hervor, mit einer so bewundernswerthen Wassermenge, daß sie sogar innerhalb der Stadt vier große Flüsse bildet und Mühlen in Bewegung setzt. Die Lippe quillt in einem und dem andern sehr großen und tiefen See hervor, und innerhalb der Strecke von einer Stunde strömen Pader und Lippe in Ein Flußbett zusammen,

⁴⁾ L. 2. c. 103. ⁵⁾ L. 31. c. 5.

worauf der Name Lippe bleibt. Unterhalb dieser Quellen, in der sandreichen Sende-Haide, strömen die Ems und mehrere Flüsse durch dieselbe Erzeugung und dasselbe Wunder der Natur aus tiefen Erdhöhlen, durch verborgene Adern und Gänge sich ergießend, hervor. So ist denn Das, was Plinius an der Arthusa und an diesen fremden Quellen bewundert hat, an dem Bullerborn und andern, die in unserm Lande in die Erde sinken und wieder zum Vorschein kommen, noch heutiges Tages weit gewisser und sichtbarer. Und welcher Fremde und Beurtheiler der Werke der Natur hat wohl jemals bei uns auch nur Paderborn in Augenschein genommen, ohne den Ausspruch zu thun, daß das äußerst angenehme Schauspiel der Gewässer und das Wunder der Quellen, die sich auch wo immer vorfinden mögen, keinem andern nachstehe?

Aber den Römern waren unsere Zustände weniger bekannt. Daher haben sie Weniges von Germaniens Quellen, so wie von den Gold- und Silber-Adern, und den übrigen wunderbaren Werken der Natur erzählt. Jedoch waren sie darüber in der Rhein-Gegend etwas besser unterrichtet. Plinius sagt: „Es giebt auch warme Quellen zu Mattium jenseits des Rheines, und das aus denselben geschöpfte Wasser bleibt drei Tage heiß.“ Welches sind jene Quellen zu Mattium, von Marcellinus (B. 29.) Mattiacischer Brunnen genannt? Doch wohl nur die warmen Quellen zu Wiesbaden, wie sie heutzutage im alten Land und Sitze der Mattiaken sieden? Denn Mattium, wovon Tacitus (B. 1. Ann.) redet, war die Hauptstadt des Mattiacischen Volkes, und man glaubt, daß es das jetzige Marburg sei. „Die Mattiaken waren ehemals ein Theil der Catten, die, nach Vertreibung der Abier, die Aecker derselben in Besitz nahmen.“ Jedoch Delichius, ein hessischer Schriftsteller, möchte uns Mattium, welches dem Ptolemäus *Mattiakov* oder Mattiacum ist, in einem andern dortigen Flecken nachweisen. Aber nichts erwähnt Plinius von der Nachener Therme, nichts von anderen warmen und Heil-Quellen, nichts von

⁶⁾ Cluv. I. 3. Germ. ant. c. 7.

den Sauerbrunnen, so daß es nicht auffallend sein kann, daß er auch das Unserer unerwähnt gelassen hat.

Die andere Quelle Germaniens wird bei Plinius bei den Tugern *) angegeben. Denn so lesen wir (B. 31. R. 2.): „Der Tugern-Staat in Gallien hat eine merkwürdige Quelle, die mit sehr vielen Wasserblasen, wie mit Sternen, glänzt, von eisenartigem Geschmack; sie reinigt den Körper, vertreibt die dreitägigen Fieber und die Stein-Gebrechen.“ Sie führt jetzt vielleicht den Namen Spaa-Bad. Auch die Diöcese Paderborn hat Quellen, die in der Weise eines siedenden Kessels das ganze Jahr kochen. Solche stellen sich uns in den Sauerbrunnen zu Pyrmont und Schmechten dar. Wunderbare Erscheinung! in geringem Zwischenraume Sauerbrunnen und sprudelnde Quellen an Wärme, Geschmack und Tugend verschieden! „Es sind nämlich, wie Plinius (B. 31. R. 4.) gemeint hat, die Wasser von der Art, wie der Boden, durch welchen sie fließen, und wie die Säfte der Pflanzen, die sie bespülen. Ja, die Gewässer haben dieselbe Beschaffenheit, wie die Adern zwischen den Eingeweiden der Erde, durch welche sie rinnen.“ Daher sind einige trinkbar, andere nur Heilquellen und zu mancherlei Hülfsleistungen in Krankheiten nützlich; wie Das die Aerzte auch an unsern Quellen vortrefflich erprobt, und dieselben zu Bädern vornehmlich heilsam erachtet haben, welches die Kranken noch durch tägliche Erfahrungen erkennen. Deswegen hat auch Theodor von Fürstenberg, Bischof und Fürst von Paderborn, die größere honigsüße Quelle bei Schmechten mit behauenen Steinen eingefast und mit der Inschrift seines Namens geziert. Aber einige Wasser sind auch schädlich durch ihren Hauch und ihre Ausdünstung, wie dergleichen bei Soracte, nach Plinius (B. 31. R. 2.), sich vorfinden. „Bei Soracte, sagt er, trete bei Sonnenaufgang eine Quelle aus, die einer siedenden ähnlich sei, und die Vögel, welche daraus gekostet hätten, lägen todt daneben.“ Dieselbe Erfahrung kann man auch bei dem Schmechtenschen, auf einem Hügel ge-

*) Ein Volk im Lüttichschen.

legenen Brunnen machen. Obschon für Menschen unschädlich, ist er für einen Vogel, wenn er davon genießt, tödlich, wie man öfter sehen kann. Auch nimmt Das Plinius nicht Wunder, der schreibt, daß diese Quellen als Heilbrunnen zum Gebrauche der Menschen, nicht der Thiere verliehen seien.

Die dritte Quelle Germaniens, und zwar der schädlichen eine im Lande der Friesen, ist von Plinius (B. 25. K. 3.) erwähnt. „Als Germanicus Cäsar in Germanien mit seinem Lager über den Rhein weiter vorgerückt war, fand sich in der Gegend am Meere eine einzige Quelle süßen Wassers. Trank man dieses, so fielen innerhalb zweier Jahre die Zähne aus, und die Kniefugen lösten sich. Dieses Uebel nannten die Aerzte Mundfäule und Knieelähmung. Als Hülfsmittel dagegen hat man ein Kraut gefunden, welches man das britannische nennt, und welches nicht nur für die Sehnen und die Mundübel, sondern auch gegen Halsentzündungen und Würmer heilsam ist. Die Friesen, in deren Gebiete das Lager stand, haben uns das Kraut gezeigt.“ So Plinius, der sich jedoch viel abmühet bei dem britannischen Kraut, woher doch wohl jener Name in diese Gegend herüber gekommen sei. Um Plinius zu unterstützen, weist Lipsius in seinen Anmerkungen zum ersten Buche der Annalen (N. 217.) aus dem alten dort üblichen Namen „britannische Erdsfeuchten“ nach, welches nämlich Sümpfe sind, nicht weit von dem Emsflusse, zwischen Lingen, Wedde und Coeverden; gleich als wenn das dort gewachsene Kraut von einem britannischen Heidegesträuch, insgemein Bretansche Heyde genannt, den Namen erhalten habe. Aber wer möchte jener Behauptung des Lipsius geradezu beistimmen? Konnte ja doch bei dem Verkehre beider Völker die heilbringende Kraft jenes Krautes den Friesen von den Britten gelehrt werden. Aber Das ist von keiner so großen Bedeutung. Höher zu achten ist die Vorsehung der Natur, welche den jedesmaligen Krankheiten der Länder auch die jedesmal geeigneten heilenden Kräuter verliehen und angewiesen hat; so wie die Kresse an denjenigen Orten häufig erzeugt wird, wo die Körper wegen sehr

ungefunden Wassers und Luft der Fäulniß mehr ausgesetzt sind. Dazu ist in unserer Zeit die Nicotiana, jene Indische Pflanze, wie ein Allheilkraut gekommen, welches auf mancherlei Weise und durch künstliche Behandlung für die am Meere wohnenden Völker ein wirksames Heilmittel ist.

Doch lassen wir diese schädliche Quelle; aber jenes Wasserwunder, das bei den deutschen, und zwar norddeutschen Völkern ehemals so sehenswerth war, verdient weit mehr, daß ich es aus Plinius (B. 16. K. 1.) herseze. „Nicht weit von den Chäuken, welche man die großen und kleinen nennt, vorzüglich um zwei Seen, befinden sich am Ufer sehr hohe Eichen mit dem größten Triebe zum Wachsen. Von den Fluthen unterwühlt, oder vorangetrieben durch das Blasen des Windes, führen sie sehr große Inseln mit ihren weit reichenden Wurzeln mit sich fort; und so hin und her bewegt durch ungeheurer Aeste Tafelwerk, segeln sie stehend. Nicht selten wurden die Flotten der Römer dadurch in Schrecken versetzt. Denn die Bäume wurden, wie absichtlich, auf die Vordertheile der zur Nachtzeit vor Anker liegenden Schiffe getrieben, und, um ein anderes Mittel verlegen, mußten sie ein Seetreffen gegen die Bäume liefern.“

Ich kehre mit dem Schauspieler der Natur zu dem Bullerhorn zurück, bei welchem ehemals, wie wir gesagt haben, ungleiche und unterbrochene Strömungen in abgebrochenen Tages- und Nachtstunden stattfanden. Der Ursache davon haben Viele nachgeforscht, Niemand aber hat etwas so Zuverlässiges beigebracht, bei dem sich Andere beruhigen möchten, weil es Wunder der Natur sind, die man mehr bewundern, als erforschen kann. Indessen mehren ähnliche Erscheinungen, welche die Natur bei andern Quellen zeigte, die Glaubwürdigkeit.

„In Sicilien, in der Umgegend von Messana und Myle, trocknen die Quellen im Winter ganz aus. Im Sommer treten sie über und bilden einen Fluß. Zu Appollonia in Pontus fließt eine Quelle im Sommer über, und vornehmlich beim Aufgange des Hundsterns. Einige Länder werden bei Regengüssen

trockener, z. B. im Nareischen Gebiete, eine Erscheinung, die M. Cicero in seine Wundererscheinungen aufgenommen ¹⁾ hat. In Dodona nimmt die Jupiter-Quelle am Mittage ab, alsbald wächst sie wieder, und quillt gegen Mitternacht reichlich hervor. Im Coemer Gebiete schwillt eine Quelle alle Stunden in Fülle an und sinkt wieder.“ So Plinius im 2. Buche, 103. Kapitel. „In Cantabria fließen drei Quellen, die je drei Fuß von einander entfernt sind, bald in ein Bett zusammen, trocknen alle Tage zwölf Mal, zuweilen auch zwanzig Mal, aus ²⁾.“ Vieles der Art trifft man bei diesem äußerst eifigen Forscher der Natur, welches er, wie man erkennt, eher bewundert, als den Grund von dem Einzelnen angiebt, außer daß er im Allgemeinen gesteht, „in keinem Theile der Natur finden sich größere Wunder,“ als in den Gewässern und Quellen, wovon einige zum Gebrauche des menschlichen Lebens, andere zur Bewunderung und zum Vergnügen, andere zur Heilung verliehen sind. Auch Heilquellen führt er in größter Menge an, unter diesen die Cicero-Quelle zur Reinigung und Heilung der Augen bei Puteoli, wo M. Tullius eine Villa hatte, die er durch einen Hain, eine Halle und den Namen der Akademie, nach dem Muster Athen's, berühmt machte. In dieser Akademie ließ er sich auch ein Denkmal zur Erinnerung der Nachwelt errichten. Aber alles Dieses liegt unter dem Schutt des Alters und unter der Schmach der Zeiten mit vergraben, wie wir selbst im Jahre 1652, im October, auf einer Reise von Rom nach Neapel, persönlich gesehen haben. Nur das Denkmal des Gedichtes, welches auf die Tullianische Quelle geschrieben worden, ist ganz und unsterblich auf uns gelangt. Weil Plinius dasselbe für würdig erachtete, überall gelesen zu werden, so wollen wir es auch hier hersetzen:

Wo, berühmtester Held des römischen Wortes, auf deinen
Wink sich erfreulicher hier hebet und blühet der Hain;
Wo mit dem Namen der Akademie verherrlicht, die Villa
Jetzt mit würdigerm Schmuck Betus, der Künstler, erneut:

¹⁾ Plin. 31. c. 4. ²⁾ Plin. 1. 31. c. 2.

Da auch sprudelen heilende Quellen, nicht früher entdeckt,
 Die mit geträufeltem Thau lindern erkranketen Blick.
 Cicero, seinem Besitzer, zur Ehre verlieh hier der Ort selbst
 Dieses Geschenk, da er so fördert' die Quell' an das Licht,
 Daß, da rings in der Welt ohn' Ende man Cicero liest,
 Mehrere Quellen, die Heil bringen den Augen, ersteh'n.

Um so mehr, meine ich, wird es Billigung finden, daß wir die Quellen kränzen, dieselben mit dichterischen Inschriften verherrlichen, die trefflichen Eigenschaften ihrer Wasser empfehlen, die Wunder der Natur erheben, welche zuletzt auf den Werkmeister und Urheber der menschlichen Dinge zurückfließen. Demnach fordert der heilige Seher Daniel sogar die Quellen und Gewässer (A. 3.) zum Lobe Gottes auf.

Und was ist wohl unter den Werken der Natur vortrefflicher, als die Gewässer? Dieses Element nämlich gebeut allen übrigen. Die Wasser verschlingen die Lande, ertöbten die Flammen, steigen in die Höhe, und nehmen sogar den Himmel für sich in Anspruch, und ersticken durch wolkenartig sich entgegenlagernde Dämpfe den Lebensodem. Was für eine Ursache schlägt die Blitze heraus, wenn die Welt selbst mit sich in Zwietracht ist? Was kann wohl wunderbarer sein, als die am Himmel stehenden Gewässer? Aber gerade als wenn es zu wenig wäre, daß jene zu einer solchen Höhe sich erheben, reißen sie noch einen Schwarm von Fischen mit sich dorthin. Oft führen sie auch Steine empor, fremde Stoffe mit sich tragend. Das Wasser fällt herab, und bewirkt, daß alle Pflanzen aus der Erde hervorsprossen. Und so erscheint die Natur durchaus wunderbar, wenn man erwägen will, wie die Früchte sich erzeugen, Bäume und Gesträuche leben, Gewässer zum Himmel aufsteigen, und sogar für die Kräuter den Lebensgeist von dort herabholen, woraus sich das aufrichtige Bekenntniß ergibt, daß alle Kräfte der Erde sogar eine Wohlthat des Wassers sind." So derselbe Plinius im 31. Buche, 1. Kapitel.